PROBENUMMER.

Einzelpreis 60 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 6,—, vierteljährlich M. 18,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 10,—, vierteljährlich M. 30,—, im übrigen Ausland monatlich M. 15,—, vierteljährlich M. 45,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Geschäftsstelle: München Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2,50, für München M. 2,— mit entsprech. Nachl. Reklamezeile M. 10,— Finanzanzeigen netto M. 2,—. Familienanzeigen M. 1,20, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 17 — München (Mittwoch), den 1. März 1922 — 36. Jahrgang

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Echte Demokraten!

Herr Petersen, Halbjude und Demokratenführer, sprach in München; einfach herrlich sprach er, und ausgerechnet über — nationale Politik.

„Der nationale Gedanke hat an dieser Bewegung (der deutschen Revolution) bewußt (!) nicht mitgewirkt", schrieb die demokratische „Frankf. Ztg." am 15. November 1918. Unter dieser Flagge segelte die Partei der jüdischen Börsenhalunken, kritikloser Schwärmer, charakterloser Schwachköpfe seit jeher. Es hat ihr, trotz aller Anstrengungen, nicht gut bekommen; gerade der Versuch, es öffentlich mit keinem zu verderben, hat doch viele von diesem Chamäleon weggetrieben. Auf dem Nürnberger Parteitag hingen die bayerischen Farben, das schwarzrotgoldene „Banner" und die schwarzweißrote Reichsfahne. Wie's trefft. Auf diesem Parteitag hielt Fr. G. Bäumer eine große, große Rede wider den Rassenstandpunkt. Allgemeiner Jubel! — Wenn es zu kritischen Abstimmungen kommt, zerteilt sich die tapfere Demokratenpartei. Ein Teil stimmt für Versailles, der andere dagegen; einer für London, der andere dagegen usw.

Im Mathäsersaal rühmte Herr Petersen nun den Teil, welcher gegen Versailles gestimmt hat. Er selbst trat für eine nationale Politik ein, wenigstens was er darunter versteht. Etwa so: „Nationale Politik führen heißt politisch handeln." Abgrundtiefe Weisheit. Nach heutiger rechtsdemokratischer Methode schämen sich die Leute tatsächlich nicht, auf — Bismarck zu verweisen. Dieser Mann, der gegen die ganze damalige Demokratenbrut und Parlamentarierdummheit das Deutsche Reich schuf, ist heute schon gut genug zum Vorspann ihrer Nachfolgerpartei: Leichenschändung. Die „militärische Niederlage unseres Volkes" soll mit dem „politischen Zusammenbruch" zusammengefallen sein. Ist das nun Hohn oder nicht? Der Rückzug des deutschen Heeres war die unmittelbare Folge der marxistischen und demokratischen Minierarbeit von Jahrzehnten, die Folge der demokratischen Feigheitspolitik Bethmann Hollwegs, der demokratischen Lügenpropaganda vom Verständigungswillen der Entente ... Und jetzt wagen es Mitglieder, ja Führer dieser Partei, von „nationaler Politik" zu sprechen.

Man dürfe die Leidenschaften nicht rasen lassen, sondern eine vernunftgemäße Politik treiben. Was darunter zu verstehen ist, hat der Halbjude Petersen schon früher gesagt: „Wirth stürzen ist soviel als Poincaré Waffen geben gegen Lloyd George", also unseren Freund Lloyd George, der, ohne mit einer Wimper zu zucken, den „Frieden" von Versailles unterschrieb, der das Londoner Ultimatum mit seinem Freund und Juden Philipp Sassoon ausheckte, der den Genfer Schandspruch billigte usw. Die Welt würde, meinte jetzt der geniale Demokratenpolitiker, nicht auf die Dauer von „Blödigkeit und Dummheit regiert" werden können. Das glauben wir auch; sie wird mit Lüge, Niedertracht und strupelloser Berechnung regiert. Die Blöden sind nicht die, welche regieren, sondern die, welche regiert werden. U. a. auch die Wähler der Demokratischen Partei. Und warum polemisiert Herr Petersen gegen das „Hirn" seiner eigenen Partei, als er „Poincaré keine Waffen gegen Lloyd George" geben wollte, um deren Einigung zu ermöglichen? Schrieb doch die parteioffizielle „Frankf. Ztg." am 1. August 1921 ganz offenherzig: „Wir haben stets (!) die Ansicht vertreten, daß die Einigkeit der Entente bisher für Deutschland eine gewisse Garantie war." Es geht wirklich nichts über die „daitsche" Tapferkeit: sogar eine andere Meinung darf ein Demokrat aussprechen, als die hochherrliche „Frankf. Ztg." vorschreibt.

Der „nationale" Petersen, der so um Wirth und Genossen besorgt ist (zugleich mit den Cohns und Radek-Sobelsohn), muß natürlich seinen Herrn und Meister Rathenau in Schutz nehmen. In der Versammlung waren nämlich wieder bösartige Nationalsozialisten, welche wohl nicht einsehen konnten, wie man Bismarck und zugleich auch Wirth-Rathenau loben könne. Und gerade als Herr Petersen pathetisch ausrief, nie habe die deutsche Regierung erklärt, wir könnten das erfüllen, was uns auferlegt worden sei, gerade da fiel der so peinliche Name „Rathenau". Und wie es sich gehört, trat der „nationale" Petersen für die Unwahrheit ein, Rathenau habe nicht gesagt: „Wir können erfüllen, wenn wir wollen". Das sagte das Demokratenhaupt, trotzdem diese historischen Worte des leider noch nicht historischen Rathenau im offiziellen Stenogramm stehen! Trotzdem Abgeordnete es auf ihren Eid nehmen (wie z. B. Jaud dies öffentlich erklärte)! Ein einfach bewunderungswürdiger Demokrat.

„Je unsinniger die Erfüllung ist, desto schneller muß sich deren Unmöglichkeit dartun."

Und was sagte Dr. Wirth in Essen: „Es wird eine harte Arbeit sein ..., um das große Ziel (!) zu erreichen, das zu erfüllen, was uns die Feinde aufgebürdet haben. Ich werde von diesem Ziel nicht lassen. Ich weiß nicht, inwieweit wir das Ziel erreichen werden. Aber daß wir es erreichen, ist für mich gewiß ... Nicht nur die jetzige Generation wird alles aufbieten müssen, sondern auch die kommende, um unserem Vaterlande die Freiheit zu gewinnen ... Es kann 30 Jahre dauern, bis die große Last abgebürdet ist."

Erfüllt, erfüllt, erfüllt alle schamlosen Forderungen, vergeßt darüber alle Parteistreitigkeiten, seid einig, einig, einig in der Unterstützung einer Regierung, welche dieses „große Ziel" anstrebt und sich darauf vorbereitet, die noch ungeborenen Kinder zur „Erfüllungspolitik" heranzuzüchten. Was wollt ihr Deutschen denn eigentlich? Die „Frankf. Ztg." hat es ja jüngst verkündet, was „Geist der Verständigung" heißt: die „angelsächsische Weltherrschaft", wie sie in Washington gegründet wurde, das ist laut ihren Worten der Sieg des Verständigungsgedankens. Ihn zu unterstützen, ist „nationale Politik" der „deutschen" Demokraten.

Nur keine Leidenschaften, sagte Herr Petersen, Vernunft allein müsse herrschen!

Jetzt aber Schluß: Wir wollen unser Volk nicht zu dieser faulen Vernunft rufen, die nichts ist als feige Sklaverei, zu jener Ruhe, welche den Tod des Charakters bedeutet, zu jener „Ordnung", welche nichts als Starrkrampf ist. Im Gegenteil, wir wollen die ganze noch lebende völkische Leidenschaft aufpeitschen, aufpeitschen gegen die Charakterverlumpung des Parlamentarismus und der deutschfeindlichen Judda-Demokratie; aufpeitschen den Geist des Widerstandes gegen eine rückgratlose „Regierung" (die mildeste Bezeichnung), die nichts ist als eine Gesellschaft von Statthaltern der internationalen Judenbörsen von London und Neuyork (die „angelsächsische Weltherrschaft"); aufpeitschen, um nicht einmal von Kind und Kindeskindern verflucht zu werden!

Der Vortrag des Herrn Petersen wird uns neue Kraft dazu geben.

Versammlung

Am Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr, findet im **Hofbräuhausfestsaale** (Platzl) wiederum eine große Massenversammlung statt.

Es wird Parteigenosse **Adolf Hitler** sprechen über:

Der Klassenkampf ein Börsenbetrug

Henry Ford

Vor einiger Zeit konnten wir mitteilen, daß der Vorkämpfer des Antisemitismus in Amerika, Henry Ford, die Arbeitszeit seiner 40 000 Angestellten auf 6 Stunden herabsetzte. Dann erhielten wir den in Ausgabe 16 gebrachten Aufsatz. Da wir auf dem Standpunkt stehen, daß ein jüdisches Lob, wie das am Schluß desselben ausgesprochene, jeden Antisemiten bedenklich machen muß, hielten wir es für unsere Pflicht, unsere Leser damit bekannt zu machen. Da aber aus den bisher von Ford herausgegebenen Büchern durchaus die Einsicht sprach, daß es in unserm Kampf zum Sieg oder Niederlage gehen kann, so versprachen wir einleitend, Informationen einzuziehen, drückten unsere Verwunderung über die uns gemachten Mitteilungen aus und setzten, im übrigen, hinter den Titel ein großes Fragezeichen.

Nun wollte es das Glück, daß wir kurz nach Erscheinen der Ausgabe 16 in den Besitz der neuesten Veröffentlichungen Fords gelangten, aus denen wir wieder die alte Zuversicht schöpfen können, daß Ford gar nicht daran denkt, den Kampf aufzugeben, daß er ihn, wenn auch den amerikanischen Verhältnissen gemäß anders als wir, mit derselben Unbeirrbarkeit weiterführt, wie früher.

Ford sieht sich allen möglichen Feinden gegenüber. Ganz abgesehen von Verleumdungen, setzte gleich nach seiner Eröffnung des Kampfes ein regelrechter Boykott ein. Als z. B. der zionistische Präsident Weizmann einmal in Neuyork anlangte und von Tausenden von Hebräern und Amerikanern empfangen wurde, da war streng darauf gesehen worden, daß sich unter den zahllosen Autos kein Wagen von Ford befand! In einigen Städten Amerikas wurden schon im Jahre 1921 Fords Veröffentlichungen polizeilich verboten; Anfang 1922 teilte die „Jüd. Rundschau" triumphierend mit, es werde im amerikanischen Senat demnächst ein Gesetz zur Beratung gelangen, welches den Druck und Vertrieb antisemitischer Schriften von Staats wegen untersagt! Diese Vorlage soll schon der Fürsprache mehrerer einflußreicher Senatoren sicher sein...

Wie man sieht, arbeitet das Ghetto in Neuyork mit allen Mitteln der Demokratie. Diesen Machenschaften steht nun Ford ziemlich als einziger, wenn auch Gott sei Dank als Geldgewaltiger gegenüber.

Wir setzen also hinter Befürchtungen, die ihn als Abtrünnigen bezeichnen, heute ein zweites Fragezeichen und hoffen, nicht irrezugehen. Auch für die Zukunft nicht.

Über den näheren Inhalt der neuen Ausgaben des „Dearborn Independent" werden wir unsere Leser baldmöglichst unterrichten.

Zeichen der Zeit.

Adolf Schmalix, der „vielverfolgte und verfassungstreue Republikaner" liebte es, mit verschiedenen Weiblichkeiten aufs innigste zu verkehren unter der Begründung, er möchte den Junggesellen sehen, der so etwas nicht tue. Das „Miesbacher Tagblatt" hat der republikanische Liebesbedürftige seinerzeit wegen Beleidigung verklagt, weil es ihm einen Notzuchtsversuch vorgeworfen hat. Das „Miesbacher Tagblatt" wurde daraufhin verurteilt. Nunmehr wurde der Kavalier Schmalix zu 3000 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er mit einer gewissen Kavalierskrankheit behaftet geschlechtlichen Verkehr gepflogen hat. Pfui Teufel! Die „M. P." bemerkt dazu, Schmalix habe alles, nur keine glückliche Rolle gespielt. Ihr kommt es nur aufs „Rollespielen" an. Bemerkenswert ist auch, daß die „M. P." jetzt nur mehr von einem Kaufmann Schmalix spricht, während sonst dieser Name an der Führertafel der marxistischen Judenschutztruppe prangte.

•

In der „Roten Fahne" Nr. 161 vom 20. August 1920 ist ein Aufsatz aus der Feder des Sowjetjuden Radek zu lesen, in dem behauptet wird, daß der Staatskommissär für öffentliche Sicherheit, Weismann, politische Persönlichkeiten zu Radek ins Gefängnis ließ und ihm auch sonst viele Begünstigungen erwies. Von diesen Besuchen erklärte Radek, daß die deutsche Regierung sie ganz bestimmt nicht gerne bei ihm gesehen hätte. Die Begünstigungen erklärt Radek als Dank Weismanns dafür, daß einer der Freunde Radeks dem Weismann einen Schweizer Paß besorgt habe, damit „der biedere Hüter der Ordnung eine im Hasardspiel gewonnene Million nach der Schweiz verschieben konnte." Die „Rote Fahne" hat noch mehrfache derartige schwerste Vorwürfe gegen Weismann erhoben, aber sie wurde bis heute nicht verklagt. Das Blatt schreibt: „Da er dies nicht getan habe, sei das der beste Beweis dafür, daß er schuldig sei." Uns würde es wundern, wenn dieser Staatskommissar kein Valutaschieber wäre, gehört er doch zu den Gewaltigen der Schieberrepublik.

•

Die „Frankf. Ztg." hat sich mit Goethe als Deutschen beschäftigt. Der früher verhaßte „Geheimrat" ist jetzt Propagandamittel geworden. Und der jüdische Pferdefuß kommt denn auch am Schluß wieder zum Vorschein, wo von der „Fähigkeit Goethes", sich „über den engen Boden der Heimat zu erheben und mit der Kraft gefüllter Lungen aus der Höhe Weltgeschehen und Weltschicksal zu begreifen", gesprochen wird (Nr. 158). Also auf deutsch: heute würde Goethe den Geist der „Verständigung", d. h. die „angelsächsische Weltherrschaft" preisen. Merk' es dir, Deutscher!

•

„Die Juden sind ein Herrenvolk, wie aus dem Alten Testament ersichtlich, die Deutschen Untertanen, wie die Gegenwart zeigt."

Alfred Döblin, Mitarbeiter der „Weltbühne" im „Neuen Merkur", August 1921.

•

In einem Gerichtsverfahren wurde die Fahnenflucht des Professors Nicolai notorisch festgestellt und ausgesprochen, dies sei „eine schimpflichere Handlung als ein Einbruch". Die „Freiheit" verteidigt den Juden und sagt: „Deine Flucht war eine mutige Handlung." Die „Rote Fahne" nennt das Urteil des Gerichts „eine Frechheit", die Fahnenflucht N.s eine „Tat edelster Menschlichkeit". — Auch diese jüdischen Schamlosigkeiten erträgt das deutsche Volk noch immer.

Wir fragen nur noch: wenn Fahnenflucht vor Gericht schlimmer als Einbruch ist, warum sitzt Herr Nicolai nicht hinter eisernen Gardinen?

Luftverkehr für Sowjetjuden

Zwischen Königsberg und Moskau ist ein Luftverkehr eingerichtet worden. Die neue Gesellschaft (Aro-Union) hat die Verpflichtung übernommen, die Flugzeuge im direkten Anschluß an den Schnellzug Berlin—Königsberg verkehren zu lassen. An der Spitze des Unternehmens (wie kann es auch anders sein!) steht die A.E.G. des Walter Rathenau. Mit ihr die Hamburg-Amerika-Linie und — die Zeppelingesellschaft! Gut, daß Graf Zeppelin diese Schmach nicht mehr zu erleben braucht. Diese Leichenschändung schreit zum Himmel.

Täglich versammeln sich in einem der elegantesten Hotels von Berlin (Hotel „Bristol") 80—100 Sowjetjuden nebst Trabanten zum „Tee", um über ihre täglichen Erfolge zu beraten; täglich langen neue „Kuriere" aus Moskau an ... Jetzt werden diese Sowjetjuden durch die Luft nach Moskau reisen, um die Instruktionen aus der jüdischen Mörderzentrale möglichst schnell zu erhalten. Umgekehrt ist der neue Luftverkehr ein sicheres Mittel, die Moskauer Verbrecher der doch noch einmal hereinbrechenden Strafe von seiten des russischen Volkes zu entziehen, um die fruchtbaren Methoden der Ausrottung der Europäer in Deutschland weiterzutreiben.

Als Rathenau Außenminister wurde, schrieb der Pariser „Progrès" am 17. Februar 1922: „Seine Lieblingsidee ist, daß Deutschland auf viele Jahre hinaus auf das ärmlichste und unter Entbehrungen jeder Art leben müsse, um seine Schulden zu bezahlen ..."

Kommentar überflüssig!

Internationaler Arbeiterbetrug

Auf dem in Frankfurt a. M. eröffneten internationalen Sozialistenkongreß finden wir die Kriegshetzer seitens der Entente und die Unterhöhler des Deutschen Reiches fein brüderlich beisammen. Da ist z. B. Herr Vandervelde, hoher Freimaurer, der erklärt hatte, ehe die Boches nicht vertrieben würden, schlüge er alle Friedensgedanken aus dem Kopf; er war zugleich Minister unter König Albert. Da sitzt auch der bei uns Antisemiten berüchtigte Jowelt (engl. Arbeiterpartei), der jede Woche in London eine Interpellation zugunsten der Juden in der ganzen Welt einreicht, da sitzen die französischen Juden Leon Blum, Grumbach („Elsässer") und Longuet, der Großsohn Karl Mardochai-Marx. „Deutschland" hat einige Lämmer von der Sorte Wels und Molkenbuhr mit dem Juden Stampfer an der Spitze abgesandt (M.S.P.); als U.S.P.-Vertreter prangen neben dem alten Schwätzer Ledebour die Hebräer Rosenfeld, Wurm, Hilferding. Die Kommunistische Arbeitsgemeinschaft hat überhaupt nur zwei Delegierte; beide sind Juden: Levi und C. Geyer jun.

Diese ganze koschere Gesellschaft zur Weiterführung des internationalen Arbeiterbetruges nennt sich — Vertretung der schaffenden Volksmassen. Diese Arbeiterverhöhnung geht unter dem Jubel aller Judenblätter (namentlich der großkapitalistischen) vor sich, und kein Deutscher scheint es zu merken.

In den Sitzungen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, wird ein neues Glied des jüdisch-börsenbolschewistischen Komplotts geschmiedet werden. Wir werden es noch erleben.

Selbstverhöhnung

Ein „deutscher" Konsul aus Sevilla hat dem Bund „Neues Vaterland" — eine hebräische Gründung — einen herzerweichenden Brief geschrieben, in welchem er über die reaktionären „Alldeutschen" Spaniens klagt, die zwar das hochherrliche „Berl. Tageblatt" und die „Vossische Zeitung" ihrer Handelsnachrichten wegen lesen, von den politischen Aufsätzen aber als von Judenpolitik sprechen. Der „kleine Haufen (Haufen ist gut gesagt! R.) demokratischer Landsleute" habe schwer gegen die Hakenkreuzler zu kämpfen. Für den Bund „Neues Vaterland" hat der arme „deutsche" Konsul (sein Name wird verschwiegen) nur ein Mitglied auftreiben können. Die „M.P." druckt diesen Brief wehmütig ab. — Wir nehmen mit Freude davon Kenntnis, daß die Deutschen in Spanien den Weltbetrug zu durchschauen beginnen. Der heutige Freistaat für jüdische Frechheiten imponiert scheint's nirgends mehr recht.

Die „M.P." meint, der Brief spräche für sich. Natürlich tut er das, die „M.P." begreift aber nicht, wie sehr sie ihr Kind, die heutige Geldsackrepublik, damit selbst verhöhnt. Der „Haufen" ist eben nicht nur im fernen Spanien — demokratisch.

Dreckschleuderpolitik

Die „M.P.", Nr. 43, bemüht sich krampfhaft, das Beirütgerehepaar von der Heiden den Deutschvölkischen und dem „Völkischen Beobachter" an die Rockschöße zu hängen, sie gewissermaßen als Typen arischer Art hinzustellen. Zweck: den Deutschvölkischen kommt es nur darauf an, daß einer arischen Stammes ist, dann nehmen sie ihm das Schlimmste nicht übel. Mit dieser indirekten, rabulistischen Beweisführung will dieses Heuchlerblatt die völkische Bewegung verächtlich machen. Von der Heiden hat Anzeigenaufträge an uns gegeben, die aufgenommen wurden, weil er kein Jude ist und weil wir unmöglich jedem deutschen Auftraggeber in seine Geschäftsbücher und ins Herz schauen können. Schwindelanzeigen stehen in jeder Zeitung, auch in der „M.P.", ohne daß sie vermieden werden können. Niemand aber ist froher darüber, daß diese Betrüger entlarvt und bestraft werden, als wir; denn wir dürfen hier wohl in Anspruch nehmen, daß wir ehrlicher sind in der Verurteilung des Schlechten als die „M.P.", die z. B. die Wohltätigkeitsschweinigler der sozialdemokratischen Nackttanzabende unter die milden Fittiche schweigenden Einverständnisses bis heute noch nehmen. Im übrigen marschieren an der Spitze der Gauner, Betrüger und Lumpen immer noch die Juden, trotz des von der Heiden u. a.

Pharisäer

Der „Bayer. Kurier" ist auf uns böse, weil die „herrliche Lerchenfeldversammlung" durch peinliche Zwischenrufe unterbrochen worden war, die Antwort verlangten auf die Lebensfrage unseres Volkes: wie steht die Bayer. Volkspartei zum jüdischen Raubplan an Deutschland. Das „großzügige Referat" des Ministerpräsidenten sei immer wieder unterbrochen worden. Die „Hetze" gegen „unsere Partei" sei auch nachher weitergegangen ... Es ist gewiß peinlich, wenn auf notorische politische Schiebungen der sogenannten Bayer. Volkspartei hingewiesen wird, z. B. daß sie Herrn Wirth mitgerettet hat, wo kein echter Bayer etwas von diesem Rathenaugehilfen wissen will, wenn sie an ihr vor den Landtagswahlen abgegebenes Versprechen, gegen den Judengeist der „Frankf. Ztg." zu kämpfen, erinnert wird; wenn man sie fragt, was denn mit ihrer eigenen Anfrage geworden ist, die Auskunft verlangte, wie es möglich sei, daß alles Metall der den Bayern abgenommenen Kirchenglocken sich ganz in jüdischen Händen befindet, usw.

Das ist alles peinlich, sehr peinlich, besonders wenn man auch die eingesessenen Juden in die Debatte zieht, zwischen denen und den Zugewanderten ein „himmelweiter Unterschied" bestehen soll. Herr Eisner war unseres Wissens sein Leben lang in Deutschland, Herr Walter Rathenau gehört einer alteingesessenen Judenfamilie an (deshalb wurde er wohl vom „Bayer. Kurier" so freundlich begrüßt).

Dann kommt aber ein Pferdefuß: Österreicher sind es, die bösen Nationalsozialisten, die den bayerischen Ingenieur Ballerstedt verprügelt haben sollen (was frei erfunden ist), gesprengt haben diese bösen Leute die betr. Versammlung, was erlogen ist (vor Gericht wurde kein Beweis dafür erbracht). Also: den Österreicher darf man gegen den Bayer ausspielen, nicht aber den Juden! Der „Bayer. Kurier" soll schleunigst den Talmud seiner geliebten „Gesetzestreuen" studieren, er scheint von der erfolgreichen Art und Weise, Zwietracht zu säen, schon einiges gelernt zu haben. Wir machen uns noch auf verschiedenes gefaßt. Der Pharisäermantel steht ihm schon jetzt gut zu Gesicht. Daß die Mehrzahl der bayerischen Leser aber damit zufrieden ist, glauben wir nicht.

Das Neueste vom Oberland

Die Gruppe Oberland des Selbstschutzes Oberschlesien, hat eine Propagandaabteilung, deren Leiter Dr. Römer heißt. Diese Propagandabteilung wird durch eine Erklärung in der Zeitschrift „Im Deutschen Reich" des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" in eine merkwürdige Beleuchtung gerückt. In der letzten Nummer der genannten Zeitschrift lesen wir folgendes:

„1. Die Gruppe Oberland des Selbstschutzes Oberschlesien hat keine antisemitische Tendenz. Wenn durch Ausschreitungen einzelner dieser Eindruck fälschlich erweckt wurde, so kann dies von seiten der Gruppe Oberland nur bedauert werden. 2. Die Gruppe Oberland des Selbstschutzes Oberschlesien hat jede innerhalb der Formation betriebene antisemitische Propaganda mit Korpsbefehl vom 18. 6. verboten, die Entfernung von Hakenkreuzen auf Stahlhelmen einiger Oberländer wurde mit gleichem Befehl angeordnet. 3. Es ist unrichtig, daß die Gruppe Oberland keine Juden aufnimmt, es befinden sich in dieser Organisation mehrere Juden.

Propagandaabteilung:

gez. Dr. Römer.

Das „Heimatland" Nr. 8, das diese Erklärung ebenfalls veröffentlicht, schreibt dazu: „Vom „Oberland" ist man ja sonst allerhand gewohnt." In der Tat, wenn man von einer solchen Führung innerhalb des Selbstschutzes Oberschlesien erfährt, dann wird es begreiflich, daß Oberschlesien trotz aller Anstrengungen verloren gehen mußte. Der in dieser Erklärung waltende Geist hat die Kampfkraft lähmen müssen. Es wird später noch Einiges zu sagen sein über gewisse Vorgänge in der Leitung des Oberlandes und des Selbstschutzes Oberschlesien. Vorläufig stellt sich die Sache so dar, daß man unter Vortäuschung völkischer Zielbewußtheit die Leute sammelte, daß dann aber in der Führung sich Grundsätze geltend machten, die der Schlagkraft die Spitze abbrachen. Man nennt das Mißbrauch treiben mit deutschen Kräften. Die Oberländer mögen sich ihre Führer oder besser gesagt solche, die sich als Führer ausgeben, genau ansehen, damit sie nicht eines Tages die bittere Erfahrung machen, daß sie zu Dingen gebraucht worden seien, die sie nie machen würden.

Interimsreden

Der Interimsführer und bayerische Ministerpräsident hat zu den Gewerkschaften gesprochen: Die Teuerung sei eine Folge der allgemeinen Wirtschaftslage, unsere Zahlungsmittel seien imaginär, auch mit der Erreichung eines Weltmarktpreises würde nichts erreicht sein. Es könne sich „nur darum handeln, Auswüchse zu bekämpfen, welche die Teuerung verschärfen". Panikartige Aufkäufe würden naturgemäß immer preissteigernd wirken. Die Allgemeinheit müsse einig mithelfen.

Also eingestandener Bankrott der Justiz! Das Wuchertum kann nicht bekämpft werden, nur Auswüchse. Mit Verlaub, Herr Graf, der Wucher ist schon vielfach mit Erfolg gebrochen worden, wenn einem charakterfesten Staatsmann das Leben der ehrlichen Leute mehr am Herzen lag als das Schlemmerdasein von einigen hundert Lumpen. Aber das scheint bei allen unseren „verantwortungsvollen Regierenden" nicht der Fall zu sein. Und dann: nicht der panikartige Aufkauf allein erhöht die Preise, sondern gerade die planmäßige Ausplünderung. In Pommern fahren schon eben die norddeutschen Getreidejuden in Autos durch das Land, um die kommende Ernte aufzukaufen. Sie bieten 500—1000 M. für den Zentner. Wenn man ein paar Dutzend dieser Halunken neben ihren Autos aufhängen würde, hätten ihre Genossen für einige Jahre genug; wenn auf dem Marienplatz ein Dutzend Vieh-, Leder- und Butterjuden bammeln würden, dann wären neben den Auswüchsen auch einige Vertreter der Ursachen der Teuerung verschwunden.

„Der Fremdenverkehr würde die Inlandsversorgung nicht ernstlich gefährden." Auf diese Worte werden wir Sie, Graf Lerchenfeld, einmal festnageln!

Die paar hunderttausend Amerikaner, Engländer usw., welche Bayern in diesem Jahre beehren werden für Oberammergau, die Gewerbeschau (ein Kapitel, auf das wir noch zu sprechen kommen werden), werden das Gegenteil Ihrer Worte beweisen.

Sie sind ein echter Interimsführer, Herr Graf; ein Sohn von der U.S.P. oder K.P.D. wartet schon darauf, um nach dem von Ihnen zugelassenen bolschewistischen Vorgeplänkel Ihren Stuhl zu besetzen.

Der reichsrechtlich organisierte Wucher

Die Reichsgetreidestelle ist vom Landbund der Provinz Sachsen wegen Preistreiberei durch seinen Rechtsanwalt verklagt worden. Der Tatbestand ist folgender: Die Reichsgetreidestelle vertreibt Kleie aus der Zeit der Zwangswirtschaft. Das Korn wurde seinerzeit mit 65 Mark für den Zentner bezahlt. Die Reichsgetreidestelle kaufte die Kleie zu 37,50 Mark für den Doppelzentner und verkauft sie jetzt mit 320 Mark. Sie nimmt also fast 1000 Prozent für sich als Gewinn in Anspruch.

Die Reichsgetreidestelle ist eine maskierte frühere Kriegsgesellschaft, hängt also aufs innigste mit der Reichsregierung zusammen. In diesem Falle war es „geboten", daß die Zeitungen keine Namen nannten, als sie die Meldung brachten. Man darf versichert sein, daß der Prozeß, wenn nicht niedergeschlagen, so doch wie der Bach-Prozeß auf die lange Bank geschoben wird. Wenn man bedenkt, daß ein Vierpfund-Brot heute bereits 13,60 Mark kostet und schon eine weitere Steigerung in Aussicht steht, ein Galgen für diese Reichswuchergesellschaft aber nicht schon längst aufgerichtet ist, so weiß man, welche Kräfte in Berlin die Kulissen schieben.

„Wir hassen nur die Deutschen"!

M. Das „Wiener Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus" enthält in Nr. 3 (10. Februar 1922) folgende kleine Geschichte:

„Confiteor. Als kleiner Nach- und Beitrag: Ein österreichischer Gelehrter kommt nach Rom, um die Approbation seines Werkes zu betreiben und muß mit einem englischen Kardinal (Gasquet) verhandeln, wobei er seine Befürchtung ausdrückt, es könnte ihm und seinem Anliegen seine Herkunft schaden. Der Kardinal beruhigt ihn: „Wir hassen nur die Deutschen."

Wir sind dem Herrn Kardinal für seine Aufrichtigkeit sehr dankbar. Dies eine Wort wiegt schwer!

Wir und die „Edda"

Von F. Chr. H. Meyer.

Wenn in einer Familie, deren Ahnenreihen sich weit in die Vergangenheit zurückverfolgen lassen, alte Überlieferungen hochgehalten, sorgfältig im Gedächtnis des jeweils lebenden Geschlechtes verwahrt und kommenden Geschlechtern gleich dem Erbsitz als kostbarstes Vermächtnis hinterlassen werden in der Gewißheit, daß diese Überlieferungen auch in Zukunft heilig gehalten werden, und wenn dieses geistige Erbgut zugleich ein Ansporn für alle Nachkommenden ist, das Geschlecht nicht aussterben zu lassen, sondern den Nachwuchs zu sichern, so ist das eine Selbstverständlichkeit, und eine Geringschätzung solcher Überlieferungen würde mit Grund verurteilt, ja es würde aus diesem Umstand auf den Zerfall des Geschlechtes geschlossen werden.

Und es gibt wohl kaum etwas Schöneres als dieses Festhalten an solchen Überlieferungen. Die alten isländischen und gleich ihnen viele Geschlechter Skandinaviens, Dänemarks, Englands haben auf diese Weise einen seltenen, bewußten und auch ethisch wirksamen Lebenswillen sich erhalten, welcher besonders bei den Isländern Kulturwerte ersten Ranges in deren Sagas, den Geschichten der vielen alten Geschlechter, geschaffen hat. Wer diese Sagas kennt, wird nicht anstehen, dieselben als Perlen der Weltliteratur zu bezeichnen, welche an Wert gewinnen, weil sie zugleich familien- und damit volksgeschichtliche Dokumente geworden sind.

Wenn aber ein ganzes Volk in seiner Gesamtheit solche Überlieferungen besitzt, so gilt das Obengesagte auch von diesem Volke, besonders aber dann, wenn außer geschichtlichen Überlieferungen auch urgeschichtliche vorhanden sind, welche ja den Adel eines Volkes ebenso zu erhöhen geeignet sind, wie die Zurückführung eines Familienstammbaumes auf irgendwelche sagenhaften Urahnen.

Und in der Tat gibt es Völker, welche selbst dann, wenn ihre Berechtigung hierzu in gewisser Hinsicht angezweifelt werden kann, nicht nur ihre geschichtlichen, sondern auch ihre urgeschichtlichen Überlieferungen mit großem Selbstbewußtsein betonen und von Geschlecht zu Geschlecht lebendig erhalten, ja sogar zeitweise für sich verlorene, aus dem Gesamtgedächtnis verschwundene Überlieferungen wieder aufleben lassen, nur, um auf solche Weise ihre Würde zu erhöhen, ihrem Stolze die begründete Unterlage zu geben. So stehen die heutigen Griechen nicht an, sich als Nachkommen der alten Hellenen zu gebärden, obwohl das Blut der letzteren bei ihnen nicht gerade häufig und deutlich erkennbar ist. Ähnlich ist dies bei den heutigen Italienern der Fall, welche ihre Abstammung vom alten Römertum von jeher so stark betonen, so lebendig erhalten haben, daß ihre nationale Wiederaufrichtung ohne dieses stets aufpeitschende Bewußtsein ihres ruhmbedeckten alten Volksadels gar nicht begründet erscheinen würde. Und doch dürfte der heutige Italiener in seiner jetzigen rassigen Artung kaum mehr als ein echter Nachkomme des antiken Römertums zu betrachten sein. Ähnliches läßt sich auch bei den Spaniern und selbst bei slawischen Nationen, wie den Bulgaren, den Serben, den Polen und in besonders auffallender Weise bei dem jungen Volke der Tschechen feststellen. Bei allen diesen Völkern ist das Volkwissen um ihre geschichtlichen wie vorgeschichtlichen Überlieferungen und dessen Ausbeutung für das nationale Selbstbewußtsein, welches oft zum Hochmut und zur lächerlichen Selbstüberschätzung (wie bei den Tschechen) wird, eine Selbstverständlichkeit. Ja auch in den Fällen, in welchen solche Völker und Völkchen ihre Kultur von einem Herrenvolke, wenn nicht ganz, so doch in der Hauptsache entlehnt, richtiger geschenkt erhalten haben, so stehen sie nicht an, dies stillschweigend zu übergehen oder schlankweg zu leugnen, ehe sie ein Titelchen ihrer nationalen Würde, ihres Adels preisgeben.

Da ist denn doch die Frage berechtigt, woraus wohl die Ausnahmen dieser Regel sich erklären lassen, nachdem die Regel selbst zum mindesten einer seelenkundlichen Erklärung nicht bedarf.

Eine solche Ausnahme aber bietet das Deutschtum, und zwar nicht so sehr hinsichtlich seiner geschichtlichen als vor allem seiner vorgeschichtlichen Überlieferungen. Gemeinsam mit den Dänen, Schweden, Norwegern, Isländern, Engländern usw. besitzen wir doch nicht nur eine ruhmreiche geschichtliche, sondern auch eine vorgeschichtliche Überlieferung, wie solche ohnegleichen dasteht! Aber von einem wirklichen „Besitz" dieser Überlieferung kann ja eben bei den Deutschen nicht gesprochen werden.

Wenn wir uns von jeher im geistigen Vollbesitze dieser Überlieferungen befunden hätten, wie hätte die Geschichte des deutschen Volkes einen oft so trostlosen Verlauf nehmen, wie hätte die jetzige tödliche Schmach uns widerfahren können?

Warum aber widerfuhr gerade uns dieses Mißgeschick des Vergessens? Wann und von welcher Seite ward uns jener Zaubertrank gereicht, nach dessen Genuß uns, gleich Siegfried dem göttlichen Wälsungenſproß, jegliche Erinnerung an die Tage germanischer Urzeit schwand? War es die Kirche und ihre Lehre, war es die Auflösung des uralten Sippentums, war es die endlose Zersplitterung des deutschen Volkes, war es eine verhängnisvolle geistige und seelische Veranlagung? Vielleicht, ja wahrscheinlich all das zusammen und noch manch anderes, wie die jüdische Verseuchung des Deutschtums, die Überschätzung fremdvölkischer Kulturen, die Wirkungen fremden Rechtes und die deutscher Art unzuträglichen Wirtschaftsformen. Aber die Feststellung dieser Ursachen ändert ja nichts an der besprochenen, an dieser — recht betrachtet — verwunderlichsten aller Tatsachen, die um so verwunderlicher ist, als ein völliges Vergessen eigentlich doch nicht festzustellen ist, und die Germanisten sich seit mehr als einem Jahrhundert alle Mühe gaben, unsere vorgeschichtlichen Überlieferungen wieder auszugraben und wenn nicht dem gesamten Volke, so doch der gebildeten Oberschicht greifbar nahe zu bringen, so daß auch Dichter wie Künstler die Hand nach diesen köstlichsten Juwelen ausstreckten, um sie neu zu fassen und aller Welt vor Augen zu führen, aller Ohren mit dem Wohlklang gestabter Strophen, ja mit einer eigenen und in ihrer Art einzigen Musik zu erfüllen.

Trotz alledem: die Tatsache bleibt bestehen. Noch ist es nicht gelungen, die Gesamtheit des deutschen Volkes mit dessen vorzeitlichen Überlieferungen bekannt zu machen. Ja es scheint, als ob die amtlich und beruflich hierzu Verpflichteten gar nicht daran denken, etwas Derartiges in die Wege zu leiten, ja vielleicht sogar Bedenken tragen, bezüglichen Wünschen nachzukommen.

Der Hauptgrund für diese auffallende Erscheinung dürfte aber in der Überschätzung alles wissenschaftlich Formalen und in der Unterschätzung des Gegenstandes selbst liegen. Zu ersterem gehört die Textkritik, alles Literargeschichtliche, die Mythenvergleichung usw. Diese Arbeiten sind mit allem Ernste betrieben worden und zu einem gewissen Ende gediehen. Die Mythenforschung, die Untersuchung des mythischen Vorwurfes selber aber ist im Literarisch-Formalen stecken geblieben, ist aus der Hypothesenbildung nicht herausgekommen, hat sich von ungeprüft hingenommenen Voraussetzungen nicht freimachen, hat das Gegenständliche selbst nicht vorurteilslos betrachten, noch weniger es richtig in die Hand bekommen und sachlich bewerten können. So ist es gekommen, daß wir der sogenannten Edda, der wertvollsten Zusammenfassung urgermanischer, richtiger urarischer Überlieferungen mit Hilfe mythologischer Lehrbücher, metrischer Übersetzungen und Nachdichtungen zwar näher getreten sind, sie aber bis auf den heutigen Tag eigentlich nicht verstanden haben. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen

Jeden **Dienstag:** Haidhausen und Giesing, Gasthaus „Zum Thüringer Hof", Belfortstraße 6.

Sektionsabend am Mittwoch, den 1. März, für Neuhausen fällt aus.

Jeden **Donnerstag:** Schlachthausviertel, Restaurant „Zum Bürgermeister", Lindwurmstraße 51.

Jeden **Freitag:** Westend, Restaurant „St. Rupertus", Ecke Trappentreu- und Kazmairstraße.

Jeden **Samstag:** Kegelabend, Pfarrstraße 8, bei Parteigenossin Wutz.

Jeden **Sonntag:** Stammtisch, Restaurant „Blauer Bock", Blumenstraße 16, Hakenkreuzstüberl.

Münchner Nachrichten

Achtung, Kriegsteilnehmer! Von der Interessengemeinschaft ehemaliger Heeres- und Marineangehöriger, München, Karlstr. 64, wird uns mitgeteilt: Rentenansprüche irgendwelcher Art, die auf Grund einer erlittenen Dienstbeschädigung zu erheben sind, müssen zur Vermeidung des Ausschlusses innerhalb zwei Jahren nach dem Inkrafttreten des neuen Reichsversorgungsgesetzes angemeldet werden. Diese Frist läuft am 31. März ab. Kameraden, die irgendeine Dienstbeschädigung erlitten haben, müssen daher sofort ihre Rentenanträge beim zuständigen Versorgungsamt stellen. Zu jeder weiteren Auskunft und zur tatkräftigen Hilfe bei dem Durchfechten der Rentenangelegenheit ist der Landesverband Bayern des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter, Kriegshinterbliebener und Kriegsteilnehmer, München, Trogerstr. 54, der die sozialpolitische Vertretung der Interessengemeinschaft übernommen hat, gern bereit.

Mittelstandshilfe. Die Arbeitsvermittlungsstelle des Renten- und Unterstützungsvereins für Frauen und Mädchen — Kosttor 3/0 — kann im heurigen Jahre auf eine 60jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken. Die Arbeitsvermittlung bildet den Hauptzweck dieses Wohltätigkeitsvereins; deshalb ist auch die Erteilung von Aufträgen von seiten unserer Geschäftsfreunde und Gönner die beste zeitgemäße Förderung sozialer Wohlfahrtspflege, und möchte der Verein nicht versäumen, an dieser Stelle allen jenen, die uns seit langen Jahren so großes Vertrauen entgegenbringen, den herzlichsten Dank auszusprechen und um weitere tatkräftige Unterstützung zu bitten.

Im Besitze tüchtiger Arbeitskräfte, ist der Verein in der Lage, allen gestellten Anforderungen zu genügen.

Auf dem Gebiete des Weißnähens, Monogrammstickens und Festonierens könnten noch verschiedene, gut eingearbeitete Damen lohnenden Erwerb finden. Der Verein will in erster Linie jenen Frauen und Mädchen Verdienstmöglichkeit bieten, die durch die heutige schwere Lage in Not geraten sind und festen Wohnsitz in München haben. Auskünfte werden gerne erteilt: Montag, Mittwoch und Samstag von 9—12 Uhr und 3—5 Uhr im Laden am Kosttor 3/0.

Bayern vogelfrei

Man **nennt** Bayern nicht nur das Land der Ochsen, sondern **behandelt** es sogar als solches. Die württembergischen und badischen Gerichts- und Kriminalbeamten fahren einfach nach München, stellen Haussuchungen an, nehmen Verhaftungen vor, kurz, sie tun, als ob wir in Bayern überhaupt keine Justizbehörde hätten. Der Justizminister Graf Lerchenfeld weiß nicht einmal etwas von dem Vorgehen der außerbayerischen Beamten in München. Das ist noch das Allerschönste! Man hört auch nichts **Ernstliches** darüber, daß man sich gegen diese Eigenmächtigkeit auch nur verwahren wolle.

Bekanntlich sind die Verhaftungen wegen der Befreiung des Vaterlandes von dem Reichsverderber Erzberger vorgenommen worden. Der „Bayerische Kurier" findet das Vorgehen der außerbayerischen Beamten **ganz in der Ordnung!** Der „Miesbacher Anzeiger" fragt mit vollstem Recht, warum auf die Ergreifung von Schulz und Tillessen 100 000 Mark Belohnung ausgesetzt sind, während man für die Ergreifung des Geiselmörders Levien nur 30 000 M. bot. Dieser hat elf wertvolle Menschenleben in bestialischer Weise totgequält, die beiden anderen haben etwas getan, was „Mord" genannt wird, obwohl nur der größte Schädling beseitigt wurde, weil der Oberreichsanwalt ihm nicht wegen Hoch- und Landesverrat den Prozeß machte.

Internationale verwandschaftliche Beziehungen der jüdischen Hochfinanz

Von Dr. Heinrich **Pudor.**

4. Berliner Juden.

(Fortsetzung.))

In den stärksten Berliner Bankhäusern in jüdischen Händen gehört heute, soweit nicht die großen Aktienbanken in Betracht kommen, neben Hardy-Andreae und Delbrück, Schickler & Co. das Bankgeschäft **Hugo J. Herzfeld.** Am 5. Januar 1922 brachten völkische Blätter folgende Meldung: „Der Reichspräsident hat von dem jüdischen Bankier Hugo J. Herzfeld eine Millionenstiftung angenommen, die er unter dem Namen ‚Deutsche Studentenhilfe zur Förderung des Studiums begabter Söhne unbemittelter Eltern' bestimmt hat. Es wird Deutsche geben, die auch von diesem Judas Geld annehmen." Wie berechtigt diese letztere Bemerkung ist, werden wir gleich sehen. Wie viele Millionen hat dieser Jude Herzfeld verdient, und wie hat er sie verdient, wenn er für eine derartige Reklamestiftung zu Judas Ansehen eine Million hergeben konnte? Vermutlich hat Hugo J. Herzfeld schon im Kriege und in der Revolutionszeit etliche Millionen im Handumdrehen verdient. Dann aber wollte er ein ganz großes Geschäft machen und an die Spitze eines zu bildenden Kalitrustes treten, so wie Rathenau an der Spitze des Elektrizitätstrustes steht. Die Brücke dazu sollte ihm die mit der Kaliindustrie in Verbindung stehende Kupferindustrie bieten. Die größte deutsche Kupfergewerkschaft, die Mansfeldsche, betreibt auch Kalibergbau. Es fehlte ihr aber gerade in der jetzigen valutaschwachen Zeit an Betriebsmitteln. Die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft lag daher in der heutigen Gründerperiode nahe. In dieser zu bildenden Aktiengesellschaft wollte Herzfeld den entscheidenden Einfluß gewinnen. Um dies beides zu erreichen, brachte er die in den Händen der kleinen Gewerke von Eisleben und Umgegend befindlichen Kuxe in seinen Besitz, derart, daß er bis zum Herbst 1921 über 70 Prozent aller Kuxe der Mansfeldschen Gewerkschaft in Händen hatte. Nun konnte die Aktiengesellschaft gegründet werden. Inwieweit dabei der inzwischen verstorbene Geh. Kommerzienrat Tobias (Leipzig) seine Hand im Spiele hatte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wurde sowohl der Rat der Stadt Leipzig als die Universitätsbehörde Leipzig, die zusammen etwa den sechsten Teil aller Kuxe der Mansfeldschen Gewerkschaft in Besitz hatten, beschwichtigt und auf die Herzfeld-Seite gebracht. Die Gründung der „Mansfeld-Syndikat-A.-G." erfolgte am 26. November 1921 und bildet eines der dunkelsten Blätter in der deutschen Wirtschaftsgeschichte, denn die Mansfeldsche Gewerkschaft war nicht nur die größte, sondern auch die älteste deutsche Gewerkschaft. Mitgeholfen haben bei der Gründung vor allem die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft und die Metallbank (Frankfurt) des früher genannten Rich. Merton[1]. Beteiligt haben sich ferner (das Kapital wurde von 70 Millionen auf 250 Millionen erhöht und wird sehr bald eine weitere Steigerung erfahren) die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt und ihre Mutter, die Diskontogesellschaft, die Dresdner Bank, das vorerwähnte Bankhaus Delbrück, Schickler & Co., Hardy & Co., und dazu kamen noch die Kommerz- und Privatbank und die Nationalbank für Deutschland. Im Hintergrunde steht demnach sowohl holländisches, als Rothschildsches und sehr wahrscheinlich auch Morgansches Kapital. Der Macher des Ganzen ist, wie gesagt, der Jude **Herzfeld**, der auch an der Spitze des Gründungskonsortiums steht. Entsprechend ist auch die Zusammensetzung des Aufsichtsrates: Konsul Dr. Ernst Schoen (Allg. Deutsche Kreditanstalt), Geh. Kommerzienrat Felix Deutsch (A.E.G. und Berliner Handelsgesellschaft), Fritz Andreae (Hardy & Co.), Hugo J. Herzfeld, Franz König (Delbrück, von der Heydt & Co.), Kommerzienrat Norb. Levy (R. Levy & Co.), Dr. Alfr. Merton (Metallbank), Dr. Ed. Mosler (Diskontogesellschaft), W. Frisch (Direktor der Dresdner Bank), Dr. G. Ratjen (Delbrück, Schickler & Co.). Diese genannten Firmen und Juden hatten von dem ursprünglichen Kapital von 880 000 M. zu 120 Prozent übernommen: **Herzfeld** 352 000 M., Diskontogesellschaft und Allg. Deutsche Kreditanstalt 176 000 M., die Schickler-v.-d.-Heydt-vom-Rath-Ratjenschen Juden 132 000 M. die Dresdner Bank 88 000 M., Hardy-Andreae 66 000 M. und der Syndikus Dr. Emil Stazewski 66 000 M.

Bezüglich der Kaliinteressen der Mansfeldschen Werke heißt es in dem Generalversammlungsbericht: „Im Kaligeschäft war die Lage bis zum Herbst ungünstig. In der neuesten Zeit sind die Verhältnisse aber ins Gegenteil umgeschlagen. Gar nicht auffallend, wenn man an **Herzfelds** eigentliche große Spekulation denkt. Und genau wie er es bei der Mansfeldschen Gewerkschaft gemacht hatte, brachte er den größeren Teil der Stammaktien der großen Kaliwerke Westeregeln in seinen Besitz. Verhandlungen über einen Zusammenschluß von Westeregeln mit dem Gumpelkalikonzern und der Heldburg-A.-G. sind schon im Gange. Auch sonst sind allerorten in der deutschen Kaliindustrie Konzerne teils schon gebildet, teils bevorstehend. Herzfeld wird hierbei zum Teil von denselben Großbankhäusern wie in der Mansfeldschen Sache unterstützt. Hinzu kommen noch die **Dresdner Bank** und **Mendelssohn**, dessen Schwager, der im vorigen Abschnitt erwähnte Geh. Justizrat Dr. Maximilian Kempner, sich von der im Anfang Januar gebildeten Kaliindustrie-A.-G., einer Gründung der Wintershallgruppe, 600 000 M. Stammaktien gesichert hat, während die Dresdner Bank 25 Millionen Mark Stammaktien übernommen hat. Bei den Kaliwerken Aschersleben, A.-G., wiederum ist die **Diskontogesellschaft** stark beteiligt, deren Geschäftsinhaber, Dr. Salomonsohn, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gesellschaft ist.

Die genannte Westeregeln-Kaligesellschaft hat auch mit den Vereinigten Chemischen Fabriken zu Leopoldshall Verbindung, und auch von den Stammaktien dieser Gesellschaft hat sich **Herzfeld** schon vor einiger Zeit die Majorität gesichert, um gleichzeitig seine Fangarme auf die chemische Industrie auszustrecken („horizontale Gliederung"!). Diese A.-G. steht unter der Direktion des prononcierten Welt-Juden Dr. Wilh. Feit, und hat zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates Karl Zwerger (Berlin) und zum stellv. Vorsitzenden Dr. Gust. Ratjen (Berlin), die wir beide als Geschäftsinhaber des Bankhauses Delbrück, Schickler & Co. kennengelernt haben. NB.: Auch Dr. Graf von Brockdorff befindet sich im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft.

Alles in allem: bei der Weltmonopolstellung des deutschen Kalis und der Bedeutung der Kaliindustrie für die deutsche Landwirtschaft ist die im vorstehenden geschilderte, teils schon geschehene, teils bevorstehende Auslieferung der deutschen Kaliindustrie an das jüdische und an das internationale Kapital von einiger Bedeutung. Denn der Zweck der ganzen Übung ist, daß Deutschland das Kali der deutschen Erde **genommen wird.** Wenn wir uns nicht von unserem eigentlichen Thema entfernen würden, könnten wir über mancherlei ähnliche Entwicklungen auf deutschem landwirtschaftlichen Gebiete vieles sagen, es sei nur an den dieser Tage erfolgten, wiederum dem internationalen jüdischen Kapital zu verdankenden Zusammenschluß der sozialdemokratischen Konsumgenossenschaften mit den ursprünglich rechtsstehenden landwirtschaftlichen Genossenschaften erinnert oder an die bevorstehende Gründung einer neuen Reichsgetreidekriegsgesellschaft oder an die Auslieferung der deutschen Mühlenbauindustrie an das internationale Kapital oder an die sich häufenden Neugründungen (namentlich in Berlin) rein kapitalistischer, internationaler Agrarbanken. Aber die Presse schweigt bei allen diesen Dingen immer gerade das, worauf es ankommt, tot. Oder hat man z. B. in einer einzigen Zeitung etwas gelesen, wie es kommt, um auf das politische Gebiet überzugreifen, daß der Prinz von Wales in Indien angesichts der Aufstandsbewegung erst sehr ungnädig, allerjüngst aber in Bombay mit Begeisterung aufgenommen wurde? Wer ist in Bombay maßgebend? „The Rothschild of the East." Sir Edward Sasson, einer der größten Mühlen- und Seidenfabrikbesitzer Indiens und Chinas, Mitglied des gesetzgebenden Rates in Bombay, Direktor der Bank of Bombay, Schwiegersohn von Gustave Salomon James de Rothschild. Der wird für einen guten Empfang des Prinzen von Wales gesorgt haben! War doch schon Eduard VII. „stets in Begleitung von zwei Juden, Sir Ernest Cassels und Abraham Sassoons". Ist doch auf dem Landsitz Sir Philipp Sassoons in Hythe bei London so mancher Vertrag des Obersten Rates ausgearbeitet worden! Und ist doch der Vizekönig von Indien ein Rassegenosse der Sassoons Isaaks — Earl Reading! Im übrigen kommen wir auf die Sassoons bei späterer Gelegenheit ausführlich zurück, desgleichen auf die **Günzburgs**, mit denen die **Sassoons** ebenfalls versippt sind.

Bei dieser Gelegenheit sei nachgetragen, daß **Henry Oppenheimer**, Teilhaber des Londoner Bankhauses **Speyer Brothers**, eine **Warburg** (Ida) zur Frau hat, daß die **Speyers** auch mit den **Schwabachs** (**Bleichröder**) und **Gwinners** versippt sind, und daß die Warburgs mit den **Cohens** nicht zweifach, sondern vierfach versippt sind; außerdem sind die **Warburgs** nicht nur mit den **Schiffs** und **Loebs**, sondern auch mit folgenden deutschjüdischen Familien versippt (u. a., denn die Warburgs sind sehr zahlreich): Fürstenberg (Berliner Handelsgesellschaft), Derenberg (Dernburg), Sichel, Bing, Glückstadt, Salomonsen, Drucker, „**Kohnspeyer**", Hertz, Simon, Blümchen Steinthal, Bondy, Abraham, Dreyer, Laffen, Dr. W. Herschel-Hirsch, Lazarus, Eschwege, Israel, Behrens, Gumprich und Gumprecht, Haarbleicher, Hertz, und dreifach mit den Heilbuts (darunter eine „Süße Heilbut"). Besonders festzuhalten sind bei alledem die direkten verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Rothschilds, Sassoons, Warburgs, Loebs, Schiffs, Speyers, Cohens, Günzbergs, Oppenheimers.

[1] Bei dieser Gelegenheit sei nachgetragen, daß die Brüder Merton, ebenso wie Aaron Hirsch, auch in London ein großes Kupferhandelshaus haben unter der Firma Henry R. Merton and Co. Ltd., ferner daß sich im Aufsichtsrat der Mertonschen Metallbank-Metallgesellschaft, Frankfurt, mehrere der holländischen Juden des Schicklerschen Bankhauses, Berlin, befinden, nämlich Walt. vom Rath, Dr. Gust. Ratjen und Alfred Merton. Neuerdings hat die Metallbank eine Wirtschaftsgemeinschaft mit der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt abgeschlossen.

In Nr. 13 des „V. B." war im Aufsatz Dr. H. Pudors über internationale jüdische Beziehungen auch der Name **Mallinckrodt** genannt. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Familie nicht holländisch-jüdischen Ursprungs ist; ein Auszug aus dem Archiv der Stadt Dortmund bestätigt uns dies. Was wir hiermit bekanntgeben und bitten, die Korrektur vorzunehmen.

Die Schriftleitung.

Das Judentheater kommt!

Das „Jüdische Echo", Nr. 8, 24. Februar 1922, berichtet vom „Jüdischen Theater in Stuttgart", das dort ein dreiaktiges Drama „A Mames Treren" von Markowitz aufführte. Es heißt dort: „Das Stück ist ein Reißer übelster Sorte; operiert mit Irrsinnigen, Totschlag, Hinrichtung, Zuchthaus — alles im Plural: selbst der selige Iffland hätte sich mit Schaudern abgewendet. Also ist von diesem Drama nichts zu berichten; nur daß der Verfasser Schreckliches miterlebt haben muß, bis sich ihm dieser Schrei einer aufs äußerste gequälten Seele entrang. — Aber die Sprache, dieses köstliche Gut, ton- und klangreich gemahnend an die des Walter von der Vogelweide (!!!) und des Juden Süßkind von Trimborn, der vor hundert Jahren in Deutschland Minne sang … Haben die, die sie heute sprechen, vergessen, daß diese Sprache also nicht trennendes, sondern bindendes Mittel zwischen uns ist?" Zwischen wem, wenn ich fragen darf? Zwischen Deutschen und Juden? Und bloß deshalb, weil der Schreiber der obigen Kritik, Dr. Lh., die Frechheit hat, den Deutschen Walther von der Vogelweide mit einem jüdischen Versewinsler in den gleichen unappetitlichen Topf zu werfen? Die deutsche Sprache, das wissen wir längst, dient den Juden nur dazu, um die Deutschen in der eigenen Sprache zu belügen, zu betrügen, zu beschwatzen und zu begaunern.

Aber hören wir weiter: „Unter diesen Schauspielern, die aus Litauen, Polen und Galizien sind (sie nennen sich zu des Schreibers **eigener** Verwunderung ‚**Deutsch-Jüdische** Künstlergesellschaft'! D. B.), ist einer, der Epstein heißt. Vielleicht wird dieser Name einmal neben Schildkraut, Marlé, Cranach stehen. — Ich habe noch keine jüdische Veranstaltung gesehen, die nicht infolge von Ungezogenheit von Zuspätkommens eines Großteils des Publikums verspätet beginnen mußte. Es war auch in diesem Falle so. Möge die Truppe, die **nun nach München kommen** wird, darauf gefaßt sein, daß es hier genau so sein wird. Dr. Lh."

Wir fordern die Staatsregierung, insbesondere das Ministerium des Innern, mit aller Entschiedenheit auf, wenigstens im Interesse der „öffentlichen Sicherheit" dieser Ostjudengesellschaft das Auftreten unmöglich zu machen, wenn sie schon keinen Sinn für die Verhöhnung der Kunststadt München haben sollten, die in dem Auftreten solcher „Kunst"-jünger enthalten ist. Es gab einmal eine Zeit, wo nach der Verprügelung Hirschfelds einem gewissen von Reitzenstein seine Predigten über sexuelle „Erziehung" usw. vom Ministerium des Innern unterbunden wurden. Es hat gut daran getan!!

Haj.

Der Friedensschritt des Papstes

Gegenüber der Legende, daß, wie Erzberger in Weimar seinerzeit zu beweisen suchte, Benedikts XV. Friedensschritt im Jahre 1917 an der mangelnden Friedensneigung der damaligen Reichsregierung Michaelis gescheitert sei, stellte in der Gedächtnisrede anläßlich der Totenfeier des Papstes in der Sixt. Kapelle der Redner D. Pacifico Massella (nach Acta. Apost. Sedis Nr. 3 vom 2. Februar 1922) fest:

„Benedikt zögerte nicht, Friedensvorschläge zu machen. Heute wissen alle, daß der Grund, warum dieser Versuch scheiterte, jener Geheimvertrag zwischen den Verbandsmächten war, der von vornherein jeden etwaigen Schritt des Vatikans für den Frieden auszuschalten bestimmt war."

Viele unserer Bezieher sind mit der Bezahlung der Bezugsgebühr für das 1. Vierteljahr in Höhe von M. 18,— noch im Rückstand. Rückständige Beträge haben wir der Einfachheit halber per Nachnahme erhoben und bitten wir zwecks Ersparnis von Arbeit und Spesen um prompte Einlösung, da die Berechnung unsererseits in Ordnung ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. — Für den Anzeigenteil: Philipp Bouhler. — Verlag: Fz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Bekanntmachung.

Das Schöffengericht beim Amtsgericht München hat in dem Privatklageverfahren **Salte** Fred M., Chefredakteur in München, **Maaß** Karl, Geschäftsführer in München, Dr. **Blum** Franz, Redakteur in München, gegen **Eckart** Dietrich, Schriftsteller in München, wegen Beleidigung in der öffentlichen Sitzung vom 30. Januar 1922 auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht erkannt: Der Angeklagte Dietrich Eckart, geboren am 23. März 1868 in Neumarkt i. O., geschieden, Schriftsteller und Schriftleiter der Zeitung „Völkischer Beobachter" in München, ist schuldig dreier im rechtlichen Zusammenhang stehender Vergehen der Beleidigung und wird deshalb zur Geldstrafe von 400 M., für den Fall der Uneinbringlichkeit zur Gefängnisstrafe von vier Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens einschließlich der den Privatklägern Fred Salte, Chefredakteur, hier; Karl Maaß, Geschäftsführer, hier, und Dr. Franz Blum, Redakteur, hier, erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt. Den Privatklägern wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten durch einmalige Einrückung der Urteilsformel in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Art in der Zeitung „Völkischer Beobachter" innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils öffentlich bekanntzumachen. Nachdem das Urteil rechtskräftig geworden ist, gebe ich als Vertreter der Privatkläger den Wortlaut der Urteilsformel bekannt.

München, den 17. Februar 1922.

Rechtsanwalt Dr. Anton Graf von Pestalozza.

TELEPHON NR. 22176 **CARL BLANK** BAADERSTRASSE 6
SPEDITION - MÖBELTRANSPORT - LAGERHAUS
GÜTERTRANSPORTE, VERPACKUNG, FERNUMZÜGE, GEPÄCKBEFÖRDERUNG, VERTEILUNG VON WAGENLADUNGEN- MÖBELAUFBEWAHRUNG